

sie thäten jetzt am besten, sich je nach ihrer Neigung den verschiedenen politischen Parteien anzuschließen. Denn eine gleichmäßige Besteuerung und eine Verbesserung des Steuersystems in diesem Sinne wollen wir Alle. Insbesondere die Liberalen sind weit entfernt, einer allgemeinen Vermögenssteuer sich zu widersetzen, welche den Besitzer von Werthpapieren und den Besitzer eines Grundstücks oder eines Hauses in gleicher Weise trifft. Eine solche Reform ist auch nicht unausführbar, obwohl immerhin sehr schwer, da die Werthpapiere sich leichter verstecken lassen, als die Acker oder Häuser. Und da ist es nun wunderbar, daß sämtliche Steuer- und Wirtschaftsreformer bisher noch keinen einzigen Vorschlag gemacht haben, wie jene schwierige Steuerreform denn durchzuführen sei.

Noch mehr. Die Liberalen sind im Reichstag und Landtag so stark, daß ohne ihre Zustimmung nichts durchzubringen ist. Auch wenn die Agrarier in diesem Herbst sich einige Dupend Sätze erobern sollten, so würden sie doch ohne die Liberalen nichts ausrichten können.

Wenn es ihnen also ernsthaft um die Erleichterung des Grundbesitzes zu thun wäre, dann müßten sie vor allem das Bündniß der Liberalen suchen, auf deren Fahne geschrieben steht: Gleiches Recht, gleiche Pflicht, keine Ueberbürdung, keine Zurücksetzung einzelner Volksklassen! — Was thun dagegen die Führer der Agrarier? Sie schmähen und beschimpfen die liberale Partei, sie künden den derselben tödtliche Feindschaft an; sie reichen dagegen den Römlingen die Hand, betrachten die Deutschkonservativen d. h. die Junker als ihre besten Freunde, ja sie rufen in ihren jüngsten Flugblättern sogar die Sozialdemokraten herbei, und erklären jeden Communisten für ihren Mann, wenn er nur die 9 Punkte unterschreibe. Ist eine solche Stellung wohl von dem Standpunkt des Landmanns und seiner wirtschaftlichen Beschwerden aus begreiflich? Was hat der Landmann mit dem römischen Priester und seinem Hochmuth, was hat er mit dem Junker und seiner Herrschsucht, was hat er gar mit dem Sozialisten und seiner Bier nach dem Haus und Hof des besitzenden Mannes zu thun? Sind das die Bundesgenossen, von deren Hülfe er eine gerechtere Steuervertheilung, Schutz gegen Willkür und Schonung seines Eigenthums erwarten kann? — Nein, kein vernünftiger Mann wird das glauben. Die Führer der Agrarier haben in ihren Flugblättern sich selbst verrathen. Sie haben in höchst plumper Weise verrathen, daß sie keine wirtschaftliche, sondern eine politische Partei sind; daß sie die ganze agrarische Bewegung nur angestiftet haben im Interesse der Junker und der Kreuzzeitungsmänner. Nur so wird es begreiflich, warum sie lieber mit den römischen Priestern und den Communisten, als mit den Liberalen gehen. Denn die Communisten hoffen sie durch Gewalt niederzuschlagen, an dem römischen Priester schätzen sie die unbedingte Macht über eine unwissende Menge, dem Liberalen dagegen können sie nimmermehr verzeihen, daß er das Volk mündig und aufgeklärt machen, daß er ihm feste Rechte geben, daß er die Landgemeinde dem Gutsbezirk gegenüber schützen, und den kleinen Herren zu den Lasten der Gemeinde heranziehen will. Das ist der innerste Grund der Feindschaft zwischen den Liberalen und den Führern der Agrarier, wenn auch mancher ehrliche Landmann, der sich Agrarier nennt, nichts davon weiß.

Gelänge es der Junkerpartei, durch die Vorsepiegelung landwirtschaftlicher Interessen, die Landleute um sich zu schaaren, dann würde der Ausbau des Reiches stillstehen, Süd und Nord von Deutschland einander entfremdet werden. Denn im Süden weiß man von Agrariern und Junkern nur durch Hörensagen und haßt sie von Herzen. In Preußen aber würde das herrliche Regiment wieder beginnen, das wir aus den 50er Jahren zur Genüge kennen. Für die Landwirtschaft, für Steuererleichterung, für Volksbildung, für Wege- und Kanalbau, für Landeskulturzwecke jeder Art geschah damals gar nichts, aber der kleine Adel führte das Scepter und für seine Söhne und Bettern war gesorgt. Darum auf, Ihr Bürger in Stadt und Land, schärfet Eure Augen und laßt Euch nicht durch trügerische Versprechungen in den Dienst einer Partei ziehen, deren Regiment uns stets Unglück gebracht und die nie an etwas Anderes gedacht hat als an sich selbst!

Tagesgeschichte.

— Berlin. Es bestätigt sich, daß die Pforte erklärt hat, einen sechs wöchentlichen Waffenstillstand annehmen zu wollen, wenn die Mächte sich verpflichten, falls nach Ablauf dieser Frist die Friedensverhandlungen noch kein Resultat ergeben sollten, eine abermalige Verlängerung des Waffenstillstandes auf weitere sechs Wochen und wenn auch dann noch keine Einigung erzielt sei, eine zweimonatliche Verlängerung zu bewilligen. Der russische Botschafter soll hierauf erklärt haben, er bezweifle, daß seine Regierung dieser Forderung der Pforte, die nur auf einen versteckten fünfmonatlichen Waffenstillstand hinauslaufe, zustimmen werde. So meldet der Telegraph. — Auch die hiesige türkische Botschaft pflichtet dieser Meldung bei. Ehemalig Pascha, der Botschafter, bestreitet jedoch, wie ein Korrespondent des „Berl. Tagbl.“ meldet, die Auslegung, die Türkei wolle sich diesen verlängerten Waffenstillstand nur sichern, um „die Frage der Autonomie der Herzegowina, Bosniens und Bulgariens auf die lange diplomatische Bank zu schieben.“ Wir glauben ohne besondere Versicherung, daß die türkischen Diplomaten dies Jedem, der es hören will, erzählen, allein was beweist dies? Die Russen sprechen mit demselben Bruston der Ueberzeugung von ihrer idyllischen Friedensliebe und täuscht dies nur irgend Jemand über ihre triegerischen Absichten gegen die Pforte? Gewiß nicht. Sicher ist nur

Eines, daß die Türken die Reformen wohl versprechen aber nicht garantiren wollen, so wie daß die Russen den Frieden im Munde führen und die Zerstückelung der Türkei ersehnen.

— Schon Peter der Große hat in seinem Testament seine Nachfolger ermahnt, den Halbmond von der früheren Sophienkirche in Constantinopel abzunehmen und das griechische Kreuz aufzupflanzen. Der Zug der Russen nach Constantinopel soll sogar noch viel älter sein. Wer heute dahin treibt, ob mehr die Regierung, ob mehr das Volk, ist schwer zu sagen, ein Keil treibt den andern. Franzosen, die jüngster Tage aus Petersburg und Moskau zurückkamen, schildern das Wesen dieser Städte ganz verändert und etwa so, wie vor einer großen Revolution. Man spricht sehr frei und scharf gegen die Czarenwirtschaft, verbreitet aufreizende Lieder, hält Reden auf offener Straße etc. und die Polizei ist wie gelähmt und läßt alles geschehen. Die Leute, welche nach Serbien gehen, passiren ungehindert, weil die Behörden sich nicht an sie wagen. Handel und Gewerbe liegen darnieder, Geschäfte mit dem Auslande werden nur gegen Baar oder kürzeste Wechsel gemacht. Die Regierung schwankt, ob sie der Volksbewegung, der sich viel bedenkliche Elemente angeschlossen haben, durch den Krieg ein Bett graben, oder durch Frieden, der ihr alle Mittel der Unterdrückung in die Hand giebt, ein Ende machen soll.

— Vom Kriegsschauplatz sind folgende Nachrichten eingetroffen: Am 19. d. unternahmen im Moravathal die Türken mit großer Macht einen Vorstoß gegen die serbischen Linien, und auch an den beiden folgenden Tagen wurde der Kampf fortgesetzt. Nach den türkischen Depeschen wollen die Türken große Erfolge errungen, die Serben unter schweren Verlusten derselben weit zurückgeworfen und 13 Schanzen derselben genommen und besetzt haben. Nach den serbischen Depeschen wurden alle türkischen Angriffe siegreich abgeschlagen. In der That scheinen die Türken anfangs Erfolge errungen und einige serbische Positionen besetzt zu haben, dieselben aber später wieder haben aufgeben müssen; denn nach den neuesten Nachrichten stehen beide Heere wieder in ihren alten Positionen. Auch am Timok in der Gegend von Saitchar hat man sich in den letzten Tagen geschlagen, ohne daß von einer oder der anderen Seite größere Resultate erzielt worden wären. Ebenso an der Drina, wo nur Recognoscirungsgefechte stattgefunden haben sollen. Am meisten ist den Montenegrinern das Kriegsglück noch fortwährend günstig. Die kleine von den Türken bisher hartnäckig vertheidigte Festung Medun hat sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Fast 500 türkische Reguläre sind dadurch den Montenegrinern als Gefangene in die Hände gefallen; ebenso erbeuteten dieselben Geschütze und Munition in dem Plaze. Die nächste Folge des Falls von Medun war, daß die wenigen türkischen Truppen, welche sich an der albanesischen Grenze noch auf montenegrinischem Boden befanden, dieses Gebiet geräumt haben und auf Spuz und Podgorizza zurückgegangen sind.

— Die „Agence Havas“ meldet aus Tiflis vom 24. Octbr., daß der dortige türkische Consul und dessen Frau Tags vorher ermordet worden wären. Nach einem Telegramme aus Constantinopel ist das Motiv der Mörder Beraubung gewesen.

— Madrid wird bald die Ehre genießen, ein Klein-Constantinopel zu sein. Verschwörung hier — Verschwörung da. Mit der unbestrittenen Herrlichkeit des Königs Alfons hat es nicht lange gedauert, der spanische Thron ist bereits wieder ins Wackeln gekommen, das Gespenst eines Pronunciamentos ist drohend aufgetaucht und hat einen heillosen Schreck in den Regierungspalast geworfen. Wie amtlich aus Madrid darüber gemeldet wird, überwachte die spanische Regierung schon seit längerer Zeit eine socialistische Verschwörung, welche von Ruiz Borilla und dem früheren Präsidenten Salmeron mit Unterstützung einiger föderalistisch gesinnter Militärs organisiert worden war. Nachdem nun der Behörde an der Grenze ein Schreiben Borillas in die Hände gefallen, worin derselbe die Weisung zum sofortigen Losbruch erteilt, entschloß sich die Regierung zum Handeln und ließ die Verhaftung der Hauptschuldigen vornehmen. Unter denselben befinden sich die Generale Merelo, Arepro, Patino und Acosta, welche nach dem Militärgesetz bestraft werden sollen, sowie einige ehemalige Deputirte föderalistischer Richtung. Mehrere Verschworene haben die Flucht ergriffen. Das Vorspiel zu neuen Revolutionen hat also wieder begonnen und die Luft in Madrid ist schwül geworden. Bei dem Weiber- und Pfaffenregiment, das in Spanien sich von Frischem in den Vordergrund gedrängt hat, ist diese Erscheinung erklärlich und wir fürchten, daß es nicht bei dem einen Versuch eines Pronunciamentos sein Bewenden haben wird. Noch weißt die Königin Isabel in der Nähe Madrids, sie, die bereits so reiche Erfahrungen in „Grenzüberschreitungen“ gesammelt hat, wird hoffentlich nicht versäumen, ihrem Sproß mit mütterlichem Rath zur Seite zu stehen, wenn es an das wichtige Geschäft des Kofferpackens geht.

— Aus Gröbzig, unweit Halle, schreibt man der „Hall. Btg.“ unterm 23. Octbr.: Ein tieferschütterndes Ereigniß hat sich gestern auf der Jagd des herzoglich Domänenpächters Amtsrath Kothe hier zugetragen. Unter den vielen Geladenen befand sich auch dessen Schwager, der Kreisdirector a. D. Emil Bunge aus Bernburg, und dessen intimster Jugendfreund, der Justizrath Bramigl aus Cöthen. Das letzte Patentreiben war vorüber, beide Freunde, das Gewehr auf der Schulter tragend, gehen in heiterem Gespräch nach dem Ausgangspunkte der Jagd zurück, da springt noch ein Huhn oder ein Hase auf, Bramigl will es erlegen, nimmt das Gewehr von der Schulter, berührt aber bei dieser Manipulation unglücklicherweise das seines Gefährten, der Schuß in demselben